



Doris Hennies

Mit der Installation von Peter Barth erhalten 170 ermordete KZ-Flüchtige ein Gesicht – wenn auch nur fiktiv.

„Erinnern ist Akt des Widerstands“

Ausstellung von Peter Barth: Mahnmal gegen Verbrechen und Vergessen

VON DORIS HENNIES

CELLE. Mit 170 fiktiven Porträts kämpft der Künstler Peter Barth gegen das Vergessen an – nicht nur das der menschlichen Opfer. Seine Installation „ungesüht – verschwiegen – ein Heimatbild“ erinnert außerdem an einen der schwärzesten Tage in Celles nationalsozialistischer Kriegsgeschichte: das Massaker der sogenannten „Hasenjagd“. Erinnerung, Mahnmal und Botschaft also in einem – von einem, der die damals unverständlichen, aber doch verstörenden Bilder des Sechsjährigen nicht aus seinem Kopf verbannen kann, es heute bewusst nicht will. Stattdessen hat er alles umgesetzt in ein eindringliches Kunstwerk, welches aktuell die Ausstellung „Jüdisches Leben in Celle nach 1945“ in den Räumen von „Kultur Trif(f)t“ an der Trift 32 ergänzt.

Vor 76 Jahren, am 8. April 1945, wurde bei einem Bombenangriff auf die Bahnanlagen am Celler Güterbahnhof ein Transportzug mit KZ-Häftlingen getroffen, der auf dem Weg in das Konzentrationslager Bergen-Belsen war. Ein Teil der Überle-

benden konnte sich aus den beschädigten Waggons befreien und fliehen – verfolgt von Angehörigen der SS, der Wehrmacht, der Polizei und von Celler Zivilisten. Insgesamt haben sie 170 der Fliehenden „erwischt“ und ermordet. Die Strafverfolgung durch die spätere britische Besatzung und nachfolgende Ermittlungen blieb unangemessen. Gegen den Deckel des Schweigens und Vergessens arbeitet Peter Barth auf seine Weise – auch aus einer persönlichen Betroffenheit.

Nach dem Bombenalarm wieder auf der Straße, bot sich dem in der Nähe der Gleise spielenden Kind ein Anblick, der ihn bis heute gefangen nimmt. Getötete Menschen in merkwürdiger Kleidung – die ihn an Pyjamas erinnerten. Eine echte Erklärung dafür bekam er nicht – die schreckliche Wahrheit konnte er erst später zuordnen. „Die eigene Herkunft hat Bedeutung. Man entkommt ihr nicht, selbst wenn man sich abwendet, sich der Ort der Herkunft verändert ... man schleppt die Vergangenheit mit sich, denn sie war einmal Gegenwart“. So Barth zur Eröffnung seiner Installation, die erstmals vor gut einem Jahr in der Celler Synagoge gezeigt wurde. Jetzt

ergänzt sie, im Rahmen der Kultur-Trif(f)t-Veranstaltungsreihe zu 1700 Jahren jüdisches Leben in Deutschland, eine Präsentation, die 2005 von der Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit zusammengestellt wurde. Sabine Schöllchen erzählt: „Wir sind sehr dankbar für diese Kooperationen.“

170 individuelle Gesichter – entstanden in Monotypie-Technik, also jedes ein Unikat. Entstanden aus der Einfühlsamkeit eines Malers auf Spurensuche nach den Menschen, von denen kein Bild, kaum ein Hinweis mehr zu finden ist. Zwischen ihren Reihen und dem Betrachter steht eine Wand aus kahlen, abgestorbenen Ästen. Sie versperren Zugang und Ausgang gleichermaßen. Eingepfercht und gefangen, weggesperrt – der Moment der Hoffnung ist verfliegen, die Flucht ist missglückt, gejagt wie Vieh und erlegt.

Mit den Porträts gibt Barth den namenlosen Menschen eine Identität – wenn auch nur aus seiner Vorstellungskraft heraus. Und diese trägt. Beklemmend ist es, den Blick durch die Reihen der von Entbehrung und Misshandlung gezeichneten Gesichter wandern zu lassen. Ein stilles, aber

präsenes Leid. Alt und jung, männlich und weiblich – jedes einzigartig, und doch verbindet die Abgebildeten etwas: Die gestreifte Kleidung der Gefangenschaft – sie alle teilten ein Schicksal, sind stumme Zeugen gegen eine Gesellschaft, die auf so unmenschliche Weise aus den Fugen geraten war. Hier wird das Erinnern zum Mahnmal, eine warnende Botschaft der Achtsamkeit.

In Anlehnung an die griechische Mythologie hat Barth sein Werk mit dem Hinweis auf „Lethe“ versehen – dem Fluss des Vergessens. So wollte er „die Ermordeten aus dem Fluss des Vergessens herausholen und ihnen Gesichter geben, um sie als nicht-löschbare Erinnerung gegenwärtig zu machen“.

i Am morgigen Donnerstag gibt es ab 18 Uhr online eine Erläuterung von Thomas Rahe (stellvertretender Leiter der Gedenkstätte Bergen-Belsen) sowie Meggie Hönig zu beiden Ausstellungen mitzuerleben, über www.youtube.com/kanal29 beziehungsweise über die Website www.kulturtrifft.de.